

Off sind die Übersetzungen und Hinweise des Autors überzeugend. Es ist jedoch z. B. kaum zu erkennen, warum „koinonía“ in V. 1,9 „Mitteilung und Offenbarung“ heißen soll („Zuverlässig ist Gott, durch den ihr gerufen wurdet zu einer Mitteilung und Offenbarung seines Sohnes unseres Herrn Jesus Christus“) und nicht genauso wie etwa in 10,16 „Gemeinschaft“ (also: „Zuverlässig ist Gott, durch den ihr berufen worden seid zur Gemeinschaft mit seinem Sohn, unserem Herrn Jesus Christus“. Die *Vulgata* übersetzte „in societatem Domini nostri Jesu Christi“; auf diesen Satz haben sich die ersten Gefährten von Ignatius berufen, um den Namen der „Gesellschaft Jesu“ zu begründen, nämlich dass Christsein überhaupt darin bestehe, zusammen mit Jesus Christus vor Gott unserem Vater zu stehen). Wenig überzeugend scheint mir ferner, dass in 1 Kor 10,16 mit dem „Kelch des Segens“ und dem „Brot, das wir brechen“, wegen dieser Reihenfolge nicht die Eucharistie gemeint sein könne.

Die fortlaufende Übersetzung am Schluss mutet sprachlich weithin etwas sehr wortreich und betulich an, z. B. zu 1 Kor 9,27: „sondern schlage meinen Leib unter Auge (führe einen ‚K.-o.-Schlag‘ gegen meine unerlöste Existenz)“ (394). Auch wäre es vielleicht wünschenswert, dass Exegese stärker mit dem Problembewusstsein der systematischen Fächer belastet würde. Man könnte nicht so unbekümmert von göttlichen Eingebungen sprechen, ohne fragen zu müssen, wie man diese einem Gott zuschreiben kann, der alles Begreifen übersteigt und deshalb niemals zum Ausgangspunkt, Gegenstand oder Ergebnis von Schlussfolgerungen gemacht werden kann (die christliche Botschaft selber erläutert gerade durch ihren Inhalt, wie sie überhaupt beanspruchen kann, Wort Gottes zu sein). In einer Fußnote erwähnt B. eine „unveröffentlichte Prophetie aus dem Jahre 1980“ (47), die in dieser Hinsicht ebenfalls eher problematisch erscheinen könnte.

Insgesamt ist es sehr lohnend, sich mit den Übersetzungsvorschlägen des Autors sorgfältig auseinanderzusetzen. Besonders seien auch die Exkurse im Anschluss an den Kommentar (331–359) zu bestimmten einzelnen griechischen Ausdrücken empfohlen.

Erschienen ist inzwischen auch der zweite Bd., „Mit dem Rücken zur Wand“ – Übersetzung und Auslegung des zweiten Korintherbriefes, 384 S., in dem es um ein Lehrstück für innerkirchliche Auseinandersetzungen geht. P. KNAUER S. J.

BERGEN, DAVID A., *Dischronology and Dialogic in the Bible's Primary Narrative* (Biblical Intersections; vol. 2). Piscataway: Gorgias Press 2009. XI/226 S., ISBN 978-1-60724-105-8.

Mit diesem Buch legt Verf. (= B.) eine überarbeitete Fassung seiner unter dem Titel „Dialogic in the Narrative of Deuteronomy“ 2003 in Calgary eingereichten Dissertation vor. Für die Publikation wurde auch jüngere Literatur aufgenommen. Den thematischen Fokus der Arbeit hatte der Titel der Dissertation besser erkennbar gemacht – in erster Linie handelt es sich um eine narratologische Untersuchung zum Buch Deuteronomium. Doch berücksichtigt Verf. besonders in den Rahmenkap. auch die Einbettung und literarische Funktion dieses Buchs innerhalb des „Primary Narrative“, womit der Gesamtzusammenhang von Genesis bis 2 Könige gemeint ist (24 f. mit n. 55; vgl. aber 172, wo plötzlich Dtn und 2 Kön als „the outer extremes of the Primary Narrative“ erscheinen). „The logic of narrative continuity and intertextual allusions throughout the Primary Narrative compel the reader to read the full length of the literary unit“ (25). Innerhalb dieses großen Erzählzusammenhangs nimmt das Dtn durch seine weitreichenden intertextuellen Beziehungen eine zentrale Rolle ein (vgl. ebd.). Nach einer forschungsgeschichtlichen Einleitung (1–13) und narrativanalytischen Grundlagen für das Dtn (13–33) endet das erste Kapitel mit einer Weiterführung des von Jean-Pierre Sonnet (*The Book within the Book. Writing in Deuteronomy* [BiS 14], Leiden 1997) entwickelten Konzeptes des „Buches innerhalb des Buches“ in Dtn, das Verf. auch in seiner Nachwirkung innerhalb der Textwelt von Jos-2 Kön betrachtet (26–33), sowie einem Überblick über die Monographie (39–41).

Ausgangs- und Endpunkt des zweiten Kap.s (43–71) bildet die Frage nach dem Umfang des Torabuchs innerhalb der erzählten Welt des Dtn, das Mose gemäß Dtn 31,9 niederschreibt. Hatte J.-P. Sonnet mit guten Gründen nachgewiesen, dass der Inhalt

dieses Buchs zwischen Dtn 5,1 und 31,9 zu suchen sei, kommt B. zum Schluss, alle Mosereden in Dtn 4–30 seien Bestandteil dieses Torabuchs (nicht jedoch das Moselied in Dtn 32, dessen schriftliche Ergänzung zur Tora durch die Aussagenreihe in Dtn 31,19.22.24 außer Frage steht). Zu diesem überraschenden Ergebnis, das Dtn 4,1–40, nicht aber Dtn 1,6–3,29 als dem Torabuch zugehörig wertet, kommt Verf. mit Hilfe ebenso überraschender Argumente. Aus der – unbestreitbaren – intertextuellen Beziehung zwischen Dtn 4,20 und 1 Kön 8,51 schließt Verf., Salomo „zitiere“ aus dem Torabuch des Mose. Dieser Kurzschluss geschieht hier, obwohl Verf. schon früher zutreffend beobachtet hatte, dass die Erzählstimme in 2 Kön 17 in „mosaischem Akzent“ sprechen kann (25), ohne etwa aus Dtn zu „zitieren“. Stützende Argumente sollen die Beobachtungen zur Struktur des Dtn liefern, die den hauptsächlichsten Umfang des Kap.s ausmachen (44–69). Der begrüßenswerte Versuch, die zweifellos gegebenen mehrfachen makrostrukturellen Rahmungen des Dtn zu systematisieren, leidet unter zahlreichen Ungenauigkeiten, über die auch die schön strukturierten Schemata nicht hinwegtäuschen können. Hier können nur Beispiele besprochen werden. Nicht überzeugen kann etwa die Annahme eines „äußeren Rahmens des Erzählers“, der durch Dtn 1,1–5; 31,9–34,12 gebildet werde (45–49). Diese Annahme übergeht die Tatsache, dass Dtn 31–33 großteils aus Figurenreden besteht und nicht von der Erzählstimme dominiert ist. Die Zäsur der Erzählstimme hingegen in Dtn 31,1 ist stärker als jene in 31,9. Ebenfalls eine gewaltsame Systematisierung bildet die Annahme eines „Witness Frame“, der durch Dtn 4,1–31; 29,28–30,20 gebildet werde (54–57), sowie eines jeweils zweiteiligen „Covenant Frame“ in Dtn 4,32–40; 5,2–33 und Dtn 29,1–8.9–27 (58–61). Ohne auf Details einzugehen, ist die vereinfachende Ungenauigkeit dieser Systematisierung schon dann offensichtlich, wenn man nur die erstmals ausführlich von Dietrich Knapp (Deuteronomium 4. Literarische Analyse und theologische Interpretation [GTA 35], Göttingen 1987, 128–157) dargestellten Parallelen zwischen Dtn 4; 29,1–30,10 berücksichtigt. Knapps Monographie jedoch scheint Verf. nicht zu kennen. Noch offensichtlicher stimmen die Elemente der letzten beiden angenommenen Großrahmungen nicht überein: Dtn 6,1–11,25 fungiere mit Dtn 27,15–28,68 als „Excursus Frame“ (61–66) und Dtn 11,26–32 mit Dtn 26,16–27,14 als „Ebal/Garizim Frame“. Richtig am Ansatz dieser Darstellung ist die Arbeitshypothese, dass das Dtn in seiner Makrostruktur durch mehrfache und komplexe Rahmungen zusammengehalten sei, und dass eine systematische Darstellung dieser das Buch wesentlich prägende Struktur bisher nicht vorliegt. Doch kann B.s Versuch einer Systematisierung trotz einiger zutreffender Beobachtungen insgesamt nicht überzeugen; vielmehr ist zu befürchten, dass er zur Verwirrung beiträgt und die in ihrer Einfachheit bestechend wirkenden Schemata unkritisch rezipiert werden. Zwar ist das Dtn tatsächlich höchst reflektiert und systematisch strukturiert, doch auf wesentlich komplexere Weise, als diese Monographie es suggeriert.

Im dritten Kap. (73–114) verfolgt Verf. die Frage nach der Fabel, d. h. nach der zu rekonstruierenden Abfolge der Geschehnisse des letzten Tages im Leben des Mose, die möglicherweise nicht der Reihenfolge entspricht, in der sie im Buch Dtn berichtet werden. Diese Frage hatte Norbert Lohfink in zwei Artikeln aufgeworfen und Vorschläge zu einer Rekonstruktion der Fabel entgegen dem Erzählverlauf entwickelt. J.-P. Sonnet reagierte kritisch auf diese Vorschläge und lehnte sie als „over-sophisticated“ ab. B. entwickelt erneut eine Theorie der umgestellten Fabel, die sich jedoch nicht auf einem vergleichbaren Stand der Textkenntnis bewegt wie bei den zuvor genannten Autoren. Wenn er behauptet, in Dtn 31,9 sei Moses Verschriftung des Kerns der Gesetze (Dtn 12–26) berichtet, in Dtn 31,24 hingegen dessen Vervollständigung um die im vorangehenden Kap. konstruierten Rahmenteile, so handelt es sich nicht mehr um einen im Text begründeten Vorschlag, sondern um reine Phantasie. Nirgends in Dtn gibt es des Weiteren auch nur den geringsten Hinweis, die Levitenpriester würden gemeinsam mit Mose „blessings and curses of Ebal/Garizim“ (96) vortragen. Sie sprechen mit ihm einzig in Dtn 27,9–10; ab 27,11 spricht Mose wieder alleine. Dieses Detail sei nur erwähnt, um zu zeigen, mit welcher großzügiger Ungenauigkeit hier vorgegangen wird. Die Bereitschaft, auf präzise Analysen zu verzichten, wirkt sich fatal aus, wenn Verf. im Folgenden eine Fabel rekonstruiert, nach der alle Ereignisse von Dtn 31 vor Moses Reden in Dtn 1–30 statt-

gefunden haben sollen (vgl. bes. die „Synopsis“ 99). Dies widerspricht radikal dem Selbstverständnis, der Logik und Dramatik des Buches Dtn. Da dies hier nicht dargelegt werden kann, muss ich hierfür auf meine eigene, demnächst erscheinende Monographie verweisen. Die Geister, die Lohfink – noch mit Umsicht – rief, haben sich verselbständigt und begonnen, ein Unwesen zu treiben, das einem angemessenen Verständnis des Dtn keineswegs dient.

Die so gedachte „Dischronology“ des Dtn veranlasst B. im Folgenden, das Dtn neu zu lesen (115–169) und dabei zu rekonstruieren, wie Mose in seinen Reden in Dtn 1–30 auf die ihm schon zuvor bekannte Gottesrede von Dtn 31,16–21 reagiere. „Those readers who fail to decipher the expositional clues latent in the narrative of ch. 31 remain (ironically) in as thick a cognitive fog as that enveloping the congregation of Moab“ (115). Doch zum Glück erbarmt sich Verf. aller Leser von zweieinhalb Jahrtausenden, die diese fabulöse Fabel noch nicht begriffen hatten und führt sie aus dem kognitiven Nebel zur Erleuchtung. Dabei spart er auch nicht mit der Offenbarung großer konzentrischer Strukturen (etwa in Dtn 6–11, 129).

Das fünfte und letzte Kap. blickt über Dtn hinaus („Application and Implications“, 171–193). Nach einer Analyse der weiteren Rolle des mosaischen Torabuches in Jos-2 Kön (171–173) sowie besonders in 2 Kön 22 f. (173–185) expliziert Verf. die dekonstruktivistische Hermeneutik, die das eigentliche Ziel seiner Studie darstellt (185–193). Mose habe in Dtn 1–30 im Wissen um die Gottesrede von 31,16–21 seine Tora verfälschend konstruiert, wobei freilich die von Verf. rekonstruierte Fabel vorausgesetzt ist. Gott selbst erscheint als unberechenbarer Despot (bes. 184 f.). Sein unabwendbarer Zorn sei in Moses Torabuch etwa dem lesenden Joschia verheimlicht (184 und 189) – eine Voraussetzung, die zuvor durch die absurde These erkaufte wurde, das Moselied gehöre nicht zum Inhalt des Torabuchs. Verf. ist so überzeugt von seiner eigenen Verständnisleistung, dass er fragen muss, ob überhaupt ein antiker Leser angenommen werden könne, der die hermeneutischen und intellektuellen Fähigkeiten besessen hätte, um so versteckte Botschaften zu erschließen (190).

Auf drei hebräische Druckfehler sei nur hingewiesen: Im Zitat von Dtn 6,14 ist die Wortfolge zu לא תלכו (93) zu korrigieren (63), im Zitat von Dtn 31,24 fehlt das funktional entscheidende Wort כבליה (93), und im Zitat von Ex 20,24 fehlt neben einem Schwa auch die Konjunktion in der Form וברכתחך (153).

Es ist noch kritisch darauf einzugehen, wie sich diese Monographie im Stand der Forschung positioniert. Die im Literaturverzeichnis angeführte Sekundärliteratur beinhaltet neben zahlreichen englischsprachigen Publikationen auch einige in deutscher und einzelne in französischer Sprache. Zahlreiche Abschreibfehler in den deutschsprachigen bibliographischen Angaben (z. B. 197 zu Braulik 1985; 208 zu Lohfink 1962b und 1963; 213 zu Preuss 1982) lassen daran zweifeln, wie intensiv Verf. deutschsprachige Literatur wirklich rezipieren konnte. Einschlägig wichtige Autoren wie Eckart Otto oder Timo Veijola fehlen gänzlich, aber auch zahlreiche Monographien und Studien etwa von Dieter Eduard Skweres, Karin Finsterbusch, Christof Hardmeier oder Hans Ulrich Steymans. Es ist zu bedauern, wenn gerade eine so kreative Studie wie die vorliegende an einer mangelnden Internationalität ihres Kenntnisstandes leidet. Sollte ein sich ausbreitender Pan-Anglizismus für Forscher aus dem englischsprachigen Raum die Versuchung bergen, sich der Mühe des Studiums anderer Wissenschaftssprachen und sogar insbesondere des Deutschen nicht hinreichend zu unterziehen, wäre dies zum Schaden ihres Niveaus.

Die hier geäußerte Kritik soll nicht darüber hinwegtäuschen, dass die vorliegende Studie einen interessanten Beitrag zur Forschung am Dtn darstellt, die bemühte Auseinandersetzung mit den Texten, stilistische Qualitäten sowie einige neue und berücksichtigenswerte Aspekte beinhaltet und also nicht gänzlich übergangen werden sollte. Sie wirft etwa die Frage auf, wie die makrostrukturellen Rahmungen des Dtn wirklich funktionieren. Hinsichtlich der meisten Hauptthesen freilich muss man die vom Autor am Ende seines Vorworts gestellte Frage „whether ... I have repeated the same eisegetical ‚seek-and-you-will-find‘ error that so often haunts interpreters of the Bible“ (viii) bedauerlicherweise bejahen.

D. MARKL S. J.